

## Das neue Stellenvermittlergesetz.

Das mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft tretende, kürzlich veröffentlichte Stellenvermittlergesetz wird einem lang gefühlten Bedürfnis Rechnung tragen, um nicht nur die Stellungsuchenden vor Ausbeutung zu bewahren, sondern auch um schädliche Elemente von einem Beruf fern zu halten, dessen Betreibern großes Vertrauen geschenkt zu werden pflegt. Durch das neue Gesetz wird eine ganze Zahl früherer Vorschriften aufgehoben, der Gewerbebetrieb der Stellenvermittlung wird einheitlicher geregelt, der Unterschied zwischen

### Stellenvermittler und Gebührenermittler

wird abgeschafft und über die nicht gewerbmäßige Stellenvermittlung werden ausführliche Bestimmungen erlassen. Die Höhe der Gebühren liegt darin, daß unläuterer Elemente dem Gewerbe ferngehalten werden. Die Pflicht von früher, behördliche Erlaubnis zum Betriebe nachzusuchen, ist nicht nur beibehalten worden, sie ist vielmehr dahin ergänzt worden, daß eine Verlegung der Erlaubnis schon dann eintritt, wenn Unzuverlässigkeit in bezug auf die persönlichen Verhältnisse des Nachsuchenden vorliegt. Hierdurch wird verhindert, daß an sich mittellose Leute einem Beruf nachstreben, der sie nur zu leicht veranlassen kann, Gebühren zu erheben, um ohne nennbare Gegenleistung von diesen zu leben. In der Tat war in den letzten Jahren die Zahl der Stellenvermittler, die

### mit ganz geringen Mitteln

nur vorübergehend in der Stellenvermittlung ihr Brot suchten, eine ziemlich beträchtliche. Eine Einschränkung der Stellenvermittlung wird in dem neuen Gesetz ferner dadurch geschaffen, daß das Bedürfnis vor der Erlaubniserteilung genau geprüft werden soll, und daß die Erlaubnis da stets verweigert werden wird, wo ein öffentlicher gemeinnütziger Arbeitsnachweis in ausreichendem Umfang für das Bedürfnis Sorge trägt. Auch die

### Erhebung der Vermittlungsgebühren

ist näher geregelt worden. Hierzu kommt noch, daß es der Landeszentralbehörde vorbehalten bleiben soll, weitere Bestimmungen über Umfang und Verpflichtung im Geschäftsbetriebe der Stellenvermittlung zu erlassen. Um möglichst jeder betrügerischen Absicht vorzubeugen, haben die Strafbestimmungen besondere Verschärfungen erfahren. Hauptächlich werden es die neuen Paragraphen verhindern, daß die gesetzlichen Bestimmungen unter der Maske gemeinnütziger Vereinsbildungen umgangen werden. Nach dem neuen Gesetz ist die Möglichkeit der Erlaubniserteilung eine viel größere, als nach dem jetzt noch angewendenden Bestimmungen. Für den Fall, daß die in Aussicht lebende neue preuß. Gebührenermittlung Bestimmungen enthält, die das neue Stellenvermittlergesetz betreffen, wird dieses eine entsprechende Ergänzung erhalten.

Wächter.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat sich eine kleine Wunde am Knie zugezogen, die sich geringfügig ist, den Monarchen aber hindert, ein Pferd zu besteigen. Der Kaiser nahm infolgedessen an der Gefehlsübung in Dberberg am 16. d. Mts. nicht teil, noch wird sich der Monarch nach Hannover und Hamburg begeben. Die neue Unpäßlichkeit des Kaisers steht, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, in keinerlei Zusammenhang mit dem kürzlich operierten Furunkel am Handgelenk. Die Ärzte hoffen, daß der Monarch in wenigen Tagen wiederhergestellt sein wird.

PR Nach der B. N. haben die Verhandlungen des Staatssekretärs Delbrück mit den Landesbauhauptmitgliedern in Straßburg über die Verfassung Elsaß-Lothringens einstweilen kein Ergebnis gehabt, denn die Vorschläge der Regierung wurden in diesen Kreisen als nicht weitgehend genug angesehen. Immerhin ist die Hoffnung gegeben, daß noch im Laufe dieses Sommers eine Einigung zwischen den

maßgebenden politischen Stellen Elsaß-Lothringens und Berlin zustande kommen wird. Es liegt auch im Interesse der Regierung, daß die Reform dem Bundesrat im Spätherbst vorgelegt werden kann, nachdem sie vorher beschleunigt im Staatsministerium abgeprüft und den Bundesstaaten zur Stellungnahme zur Verfügung gestellt worden ist.

\* Staatssekretär Dernburg, der vor einigen Tagen von der Leitung des Reichskolonialamts zurückgetreten ist, hat auf eine Anfrage der Nationalliberalen des Wahlkreises Bismarck-Marienberg, ob er ein Reichstagsmandat für den verstorbenen Reformier Zimmermann) übernehmen würde, erklärt, daß er zwar ein lächliches Mandat mit Vergnügen annehmen würde, daß er sich jedoch bis auf weiteres nicht mit Politik beschäftigen wolle. Diese Erklärung stimmt mit den Äußerungen Dernburgs bezüglich seiner Kandidatur, wovon vor einigen Tagen viel geschrieben wurde, überein. Damals sagte der Staatssekretär, daß er eine Reise nach dem fernem Osten machen wolle, um wirtschaftliche Fragen zu studieren; er denke nicht daran, sich irgendwie politisch zu betätigen.

\* Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Kermünde-Uesedom-Ballin am 17. d. erhielten v. Böhlenhoff (kons.) 9456 Stimmen, Kunze (soz.) 10158 Stimmen. Der Wahlkreis ist somit von der Sozialdemokratie erobert worden. Bei der Hauptwahl am 9. Juni erhielten von 18 223 gültigen Stimmen: Landtagsabgeordneter v. Böhlenhoff (kons.) 6132, Justizrat Herrendorfer (fortschritt.) 4319, Stadtordeordneter Kunze (soz.) 7763, gesplittet vier.

\* Nach verschiedenen Blätternmeldungen sollte der preuß. Kriegsminister eine Vorstellung an das Staatsministerium gerichtet haben, nach deren Inhalt er die Verantwortung für die Schlagfertigkeit der Armee auf die Dauer nicht auf sich nehmen könne, wenn der heresiefeindlichen Wählerarbeit unter der Jugend vor ihrer Aushebung, namentlich in bestimmten Landesanteilen, nicht mit aller Energie gesteuert werde. Demgegenüber wird halbamtlich erklärt, daß der preuß. Kriegsminister bezügliche Vorstellungen im Staatsministerium nicht erhoben hat.

\* Der preussische Landtag, dessen Tagung am 16. d. Mts. geschlossen wurde, kann auf eine reiche Arbeitsleistung zurückblicken. Abgesehen von dem Etat, hat er eine große Reihe von Gesetzesvorlagen verabschiedet. Freilich seine hauptsächlichste Aufgabe, die Lösung der Wahlreform, scheiterte an den Parteizwängen. Der Wunsch der Regierung, die Wahlrechtsvorlage unter Dinzubehaltung der Mittelparteien durchzuführen, hatte keinen Erfolg. Die Partei-Gruppierung, die sich nach der Finanzreform im Reich bildete, ist auch in Preußen zur selben Lage gekommen. Dies ist wohl das wichtigste Ergebnis der verflochtenen Tagung; es wird die fernere Entwicklung der preussischen Politik entscheidend beeinflussen.

### Frankreich.

\* Der Vorschlag des Kriegsbudgets für das Jahr 1911 beträgt 900 Mill. Frank. Dies bedeutet gegen das vorjährige Budget ein Mehr von rund 25 Millionen. Somit wird Ende 1911, das ist bei Abschluß der Vorarbeiten zu dem Gesetz betr. die zweijährige Dienstzeit, das Mehr an Ausgaben gegen 1909 rund 100 Mill. Frank. betragen. Unter den einzelnen Titeln, die eine Ausgabensteigerung erfahren, sind hervorzuheben 6 Millionen infolge allgemeiner Steuererhöhung, 4 1/2 Millionen für Erhöhung der Bezüge der Leutnants und Oberleutnants, fünf Millionen für Artillerie und Maschinengewehre. Hierzu muß bemerkt werden, daß unabhängig von diesen für den Jahresbedarf einzustellenden Joffern die bisher 59 Millionen betragende allgemeine Aufwendung für die Reorganisation der Artillerie eine Erhöhung in noch nicht bestimmter Ausdehnung erfahren wird. Der Automobilschuss ist in den Kriegsaussgaben mit 1 Mill. Frank. in Rechnung gestellt. Für Luftschiffahrt ist eine erste Ausgabe von 3 Millionen beabsichtigt. Wenn man angur-

rechnet, daß sich Nachtragsraten nicht vermeiden lassen, so muß das Budget und besonders seine schnelle Erhöhung als außerordentlich bezeichnet werden.

\* Bei der Debatte über die allgemeine Politik, zu der sich in der Deputiertenkammer über zwanzig Redner gemeldet hatten, wurde von verschiedenen Seiten strenge Durchführung der Schulpflicht gefordert unter dem Hinweis, Frankreich müsse dem Beispiel Deutschlands folgen, Deutschlands Pflicht-Fortbildungsschulen bilden eine Jugend heran, die den wirtschaftlichen und politischen Einfluß Deutschlands weit hinausbringe.

### England.

\* Die Verfassungskrise, d. h. der Kampf des Unterhauses gegen das Oberhaus wird jetzt durch Verhandlungen zwischen den Führern der Parteien und den Regierungsmitgliedern beigelegt werden. Die Regierung verzichtet darauf, das Oberhaus gänzlich abzuschaffen und das Oberhaus wird auf eigenen Entschluß seine Rechte ein wenig verkürzen. Dann haben alle Beteiligten ihren Willen und die Krise ist überwunden.

### Holland.

\* Das belgische Königspaar wird im September d. J. in Amsterdam eintreffen und im königlichen Palast empfangen werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch Kaiser Wilhelm, der im September die Brüsseler Weltausstellung zu besuchen gedenkt, einen Abstecher nach Holland machen wird.

### Wasserkraften.

\* Die Sammlung freiwilliger Beiträge für die türkische Kriegslotte hat bisher ungefähr 8 911 850 Frank. ergeben. Davon wurde der bei weitem größte Teil bereits eingezahlt; der Rest besteht in Versprechungen auf Ansprüche gegen den Staat und in Spenden von Schenkungen und anderen Wertgegenständen. Man hofft bis zur Beendigung der Sammlung (Ende September) etwa 20 Mill. Frank. zusammenzubringen.

## Der Allensteiner Mord vor Gericht.

Der neunte Verhandlungstag in dem Prozeß gegen Frau v. Schönebeck-Weber schenkt einiges Licht in das Dunkel vor bringen, das über dem Tode des Majors v. Schönebeck ruht. Es handelt sich um wesentlichen um die Frage: Hat Hauptmann v. Göben einen Mord begangen, oder befand er sich in der Notwehr, als er den Major v. Schönebeck niederschloß? Für die Entscheidung dieser Frage war als Zeuge der (jetzt in türkischen Diensten stehende) Oberleutnant Kupchewski aus Adrianopol geladen worden. Der Zeuge war Zeitsitz in der Untersuchungskommission, die in Allenstein nach dem Mord zusammengetreten war. Interessant ist die Schilderung des Zeugen von dem

### Geständnis Göbens.

Nachdem Göben anfänglich immer gesagt hat, er könne nicht reden, ehe nicht „die Frau“ gesprochen habe, gelang es endlich dem Kriminalkommissar Wannowski aus Berlin, ihn zum Reden zu bringen. Wannowski sagte u. a.: Und dann ist Ihnen Major v. Schönebeck entgegen getreten und da haben Sie ihn erschossen! — Nein, antwortete Göben, der Major muß schon das Licht aufgedreht haben, als ich einstieg oder als ich das Zimmer betreten wollte. Wannowski sagte dann weiter: Und da haben Sie die Pistole erhoben und haben ihn niederschossen? Göben erwiderte darauf: „Nein, das würde ja

### Mordmord

sein. Wie hätte ich als Offizier ihn so einfach niederschlagen können! Als ich eintrat,“ fuhr Göben fort, „kam mir der Major schon entgegen. Ich wollte noch rufen, Herr Major, Herr Major! Aber in demselben Augenblick hob er die Pistole, schlug an, und da schoß ich. Das war für den Zeugen von Interesse, weil damit Göben zwar nicht schuldlos wurde, aber weil ihn das in den Augen Kup-

chewskis in gewisser Beziehung entlastete. Ob er gesagt hat, daß der Major versucht habe, abzudrücken, oder ob er nur angeschlagen habe, weiß der Zeuge nicht. Aber wesentlich war, daß er erst im nächsten Moment abgeköpft hat. Göben war sehr aufgeregt, ging hin und her und hat, sich eine Zigarette anzulinden zu dürfen. Er tat einige Züge und warf sie dann weg. Am Schluß sagte er: „Ich bin schuldig, Frau v. Schönebeck ist unschuldig. Bitte, lassen Sie die

### Frau aus dem Spiel.“

Während der Vernehmung des Zeugen Kupchewski war die Angeklagte immer weicher geworden. Jetzt erklärte sie, der Verhandlung nicht weiter folgen zu können. Sie wurde mit Nähe ins Zeugenzimmer gebracht, wo sie mehrere Ohnmachtsanfälle erlitt. Da die Sachverständigen nach kurzer Zeit erklärten, daß die Angeklagte verhandlungsunfähig sei, wurde die Verhandlung vertagt. Nachdem Frau Weber nach ihrem Hotel zurückgebracht war, erholte sie sich anscheinend schnell und lagte nur noch über Schwächezustände. Gegen sechs Uhr nachmittags begab sich Frau Weber ins Bad, und hier trat ein furchtbarer Anfall ein: Frau Weber wurde

### plötzlich tobkräftig.

Sie schrie, daß sie auf weite Entfernungen hin vernehmbar war und die Menschen zusammenriefen. Ihrem Gatten und ihrer Freizeuge gelang es nicht, sie auch nur stillzuhalten. Beide konnten nicht verhindern, daß Frau Weber sich beträchtliche Wunden an Händen und Armen beibrachte. Nach längerer Zeit beruhigte sich (unter der Hand des Gerichtsarztes Dr. Strauch) die Kranke wieder, fiel aber aus einer Ohnmacht in die andere. Eine Stunde nach dem Anfall war es noch nicht gelungen, sie anzulieben. Daß die Erinnerungen des Zeugen Kupchewski die Angeklagte stark angreifen würden, war fast vorauszusetzen, inwiefern ist dies der schreckliche Anfall, den Frau Weber je gehabt hat. Er ist erklärlich im Hinblick auf die Dinge, die dieser Verhandlungstag berührt hat.

## Von Nah und fern.

### x Vom Schwinden der Hofetette.

Allgemeine Verwirrung hat es unter der Bürgerschaft in Oera (Neuh) hervorgerufen, daß von den erbsitzlichen Herrschaften nicht überall die strenge Hofetik mehr geübt wird. Die Prinzen besuchen gegenwärtig das dortige Gymnasium. Als vor kurzem die Schlier ihre gewohnten Sommerfahrten unternahmen, beteiligte sich auch Prinz Heinrich daran und zwar ohne jede Hofbegleitung; der junge Prinz hat sich unter seinen Schulkollegen recht wohl gefühlt.

### Der deutsche Votschaffter in Washing-

ton, Graf Bernstorff, ist zum Ehren doktor der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore ernannt worden.

### Aber den Brand des syrischen Waisen-

hauses in Jerusalem wird noch berichtet: Das Feuer in den Bodenkammern des Gebäudes zum Ausbruch gekommen und wahrscheinlich durch einen Schornsteinbrand verursacht worden. Das Dachgeschloß, der Turm mit den Glocken, der Oberboden des Dächergeschoß, die Kapelle mit Orgel und Ausstattung sind vollständig ausgebrannt. Das Erdgeschloß mit Wirtschaft und Schulzimmern ist dagegen erhalten, und ebenso mehrere Schlafräume. Auch das Blindenheim sowie die Werkstat sind unversehrt geblieben. Der Betrieb in der letzteren ist nicht unterbrochen; verunglückt ist niemand. Kaiser Wilhelm sandte sofort nach Eintreffen der Nachricht unter Dinzufügung von 4000 M. ein Beileidstelegramm.

### Die Untersuchung wegen des Mühl-

heimer Eisenbahnunglücks, bei dem viele Soldaten getötet bezw. verletzt wurden, scheint die Schuldlosigkeit des Lokomotivführers ergeben zu haben. Es wird nämlich berichtet, daß das gerichtliche Verfahren gegen den Lokomotivführer eingestellt worden ist. Der Angeklagte war bereits vor einiger Zeit auf Grund einer von der Vereinigung der Lokomotivführer hinterlegten Kaution von 20 000 M. auf freien Fuß gesetzt worden.

## \* Eine schwergeprüfte Frau.

11) Roman von R. de la Chapelle.

(Fortsetzung.)

Aber noch eins verursachte dem alten Schwendler ernste Sorgen: das veränderte Benehmen Karls, das dieser seit jenem Abend, an dem Hedwig so entschieden erklärt, Otto Hartkopfs Frau werden zu wollen, zur Schau trug.

Er war ja in der letzten Zeit, seitdem Hedwig mit Otto verkehrte, oft mißmutig und ärgerlich gewesen, allein er hatte dann doch jedesmal seinem Ärger gegen Schwendler in Worten Luft gemacht, jetzt aber sprach er nur das Notwendigste, und auch das nur kurz und abweisend. Im übrigen brütete er stumm vor sich hin. Dabei vermied er es fast ängstlich, Hedwig zu begegnen, und wenn er sich auch von dem gemeinsamen Mittagstisch nicht anschließen konnte, so suchte er sich doch dem Zusammensein abends unter allerlei Vorwänden zu entziehen, oder er kam, wie dies gestern und vorgestern der Fall gewesen, gar nicht erst nach Schluß der Werkstatt nach Hause.

Der gleiche war während des ganzen Jahres, seitdem Karl mit Dinkel und Cousine zusammenwohnte, noch nicht passiert, und Papa Schwendler geriet daher über dies unerhörte Ereignis in aufrichtige Bestürzung. Es drückte ihm fast das Herz ab, sich darüber auszusprechen, aber mit den beiden stummen Menschen ließ sich ja kein Wort reden, denn sie antworteten ihm einfach nicht.

Da er indessen seinen Kummer nicht mehr

allein herumtragen konnte, entschloß er sich, Doktor Jordan sein Leid zu klagen, vielleicht daß dieser ihm zu raten vermöchte, wie diesem ungemütlichen Verhältnis am besten ein Ende zu machen sei.

Und Jordan, dem der alte Mann aufrichtig leid tat, hörte ihm gern gebührend zu, als Papa Schwendler ihm beim Herbeibringen des Morgenkaffees die Ereignisse mitteilte, die sich während der letzten Tage abgespielt hatten.

„Ja — mein lieber Papa Schwendler,“ meinte Jordan lächelnd, nachdem der Alte ihm alles erzählt, „ein dergleichen hochgegriffen kommt mir das mit den hunderttausend Mark ja auch vor. Aber nehmen wir an, die Hälfte wäre dazu gesteuert — warum sollte denn dieser Herr — ja, wie heißt denn der gute Mann eigentlich? — er besitzt doch jedenfalls noch einen andern Namen, als jene lebenswichtigen Beziehungen, mit denen Sie bis jetzt immer von ihm gesprochen haben.“

„Ich meine, ich hätte Ihnen damals, als ich Ihnen zuerst von der dummen Geschichte sprach, gesagt, daß er Hartkopf heißt, Otto Hartkopf.“

„Hartkopf?“ Jordan sann einen Moment nach — den Namen hatte er doch schon gehört? — „Wichtig, so heißt ja die Hausdame des Barons von Erkhoven — sollte etwa dieser Otto Hartkopf mit ihr verwardt sein? — Das wäre doch wirklich ein drölicher Zufall.“

„Das weiß ich nicht — aber die hunderttausend Mark bekommt er von eben diesem Herrn, das hat er meiner Hedwig neulich gesagt.“

Jetzt lachte Jordan hell auf. „Was, — von dem Baron von Erkhoven?“

„Jawohl, Baron von Erkhoven, so nannte ihn Hedwig. Der Herr sei ein Freund ihres Otto, wenigstens behauptet das der saubere Mosik, obgleich ich überzeugt bin, er kennt den Herrn Baron gar nicht.“

„Nun, letzteres wäre doch immerhin möglich, wenn dieser Herr Hartkopf vielleicht ein Bruder oder sonstiger Verwandter jenes Fräulein Hartkopf sein sollte, die dem Hauswesen Baron Ulrichs von Erkhovens als Repräsentantin vorsteht. Der alte Herr gehört seit kurzem zu meinen Patienten, und ich lernte dieses Fräulein Hartkopf bei meinen Besuchen kennen. Verhält sich die Sache so, wie ich vermute, so dürften Baron Ulrichs ebenso wie auch sein Neffe Thilo Derrn Hartkopf nicht ganz unbekannt sein. Diesen Umstand beutet er nun aus, um, wie Sie vorhin ganz richtig bemerkten, Hedwig zu imponieren. Dagegen ist die Geschichte mit den hunderttausend Mark natürlich vollständig aus der Luft gegriffen, ein plumper Schwindel, den Herr Hartkopf nur im Vertrauen auf Hedwigs leichtgläubiges Gemüt in Szene setzen konnte.“

„Das haben wir beide, mein Neffe und ich, dem Mädel ja auch gesagt — aber sie nimmt ja keine Vernunft an. Und wegen eines solchen Schwindlers leben wir alle in fortwährendem Jant und Haber, und mein Neffe gewöhnt sich noch abendlein aus lauter Desperation das Trinken an.“

„Ja, ja, Herr Doktor — Sie dürfen mir's glauben,“ fuhr der alte Mann eifriger

fort, als Jordan zu seiner letzten Bemerkung den Kopf schüttelte. „Jede Nacht kommt er später und immer schwerfälliger nach Hause — gellern war's sogar schon gegen vier Uhr, wie er angetorlet kam! Ich wollte ihm heute morgen das Unstatthafte seines Betragens vorstellen, aber er wies mich beinahe grob ab: Das ginge mich nichts an — er könne tun, was er wolle! Nun möchte ich Sie bitten, Herr Doktor, daß Sie einmal ernstlich mit ihm sprechen, er hält große Stücke auf Sie und dadurch, daß Sie so lange bei seiner Mutter wohnen, rechnet er Sie gewissermaßen zur Familie — er wird sich also von Ihnen schon eine Zurechtweisung gefallen lassen.“

Jordan zögerte. „Es bleibt immerhin eine eigenartige Sache, mich da hineingewischen,“ lachte er abzuwehren. „Aber Papa Schwendlers dringender Bitten konnte seine Gutmütigkeit dann doch nicht lange standhalten, und so versprach er, sein möglichstes zu tun und Karl bei passender Gelegenheit einmal ins Gewissen zu reden, eine Zusage, die Schwendlers tumbervolles Herz um ein gutes Teil erleichterte.“

Nach im Laufe des folgenden Vormittags begab sich Jordan zu Herrn von Erkhoven. Thilo hatte ihn kurz vorher in einem sehr dringenden Willen um seinen schleunigen Besuch gebeten, da sein Dinkel während der verflochtenen Nacht abermals von einem schweren Anfall heimgejocht worden sei, jedoch eine wichtige Konsultation, die Jordan länger, als er geglaubt, in der Klinik zurückgehalten, verhinderte ihn, Thilos Aufforderung sogleich Folge leisten zu können.